



# **Kooperation Jugendhilfe-Schule bei der Gestaltung des Ganztags**

Erfahrungen aus dem Netzwerk Jugendhilfe-Schule in Würselen

LVR Tagung  
07.11.2013

Hans Brings, Jugendamt Würselen  
Lydia Becker-Jax, Schulleiterin Gymnasium Würselen  
Ali Döhler, Bildungswerk Aachen



## Der rote Faden

Gelingsbedingungen für die Kooperation von  
Jugendhilfe und Schule

Das Netzwerk „Jugendhilfe-Schule Würselen“

Kooperation beim Ganztag I  
Der erste Anlauf 2009

Kooperation im Ganztag II  
Der aktuelle Stand und die Perspektiven  
Schlussfolgerungen und offene Fragen



## **Kooperation Jugendhilfe-Schule Gelingensbedingungen**

Gibt es einen ausdrücklichen politischen Willen (und damit einen Auftrag) und die Bereitschaft der Beteiligten zur Kooperation?

Verfügt die Kooperation über angemessene und verlässliche Strukturen?

Schaffen es die Beteiligten, die unterschiedlichen Kulturen und Handlungslogiken produktiv zu überwinden?

# **Kooperation Jugendhilfe-Schule**

## **Was ist konkret notwendig?**

- I. Politischer Wille und Bereitschaft der Beteiligten
  - Von den Institutionen/Leitungen/Mitarbeitern gewollt
    - Top down und bottom up
    - Ausreichende Rahmenbedingungen
  - Klare Zielsetzung und klarer Kontrakt über Auftrag
    - Konkrete Vereinbarungen über Inhalte und Organisationsformen der Kooperation



# **Kooperation Jugendhilfe-Schule**

## **Was ist konkret notwendig?**

### II. Kooperationsstrukturen

- Feste, regelmäßige Kommunikationsstrukturen
  - Kontinuität der Beteiligten
- Funktionale Arbeitsformen: Plenum, AGs, Steuergruppe, Moderation



# Kooperation Jugendhilfe-Schule

## Was ist konkret notwendig?

### III. Kooperationskultur

- Wissen um und Respekt für die unterschiedlichen Handlungslogiken
  - Wertschätzender Umgang miteinander
    - Gelingende Kommunikation
    - Konstruktive Konflikt-Kultur
- Kooperation „auf Augenhöhe“, nicht hierarchisch
  - Gemeinsame Vision, gemeinsame Ziele

Kooperation Jugendhilfe – Schule im Ganztage

H. Brings, L. Becker-Jax, A. Döhler



## **Netzwerk Jugendhilfe-Schule Würselen**

Gründung Dezember 2006

Beteiligte: Jugendamt, Weiterführende Schulen,  
Schulsozialarbeit, Jugendarbeit

3 x Plenum im Jahr (2 Std)

Arbeitsgruppen: Gewaltprävention, Suchtprophylaxe,  
Schulabsentismus, Inklusion, Ganztage  
Steuergruppe

Externe Moderation: Bildungswerk Aachen



## **Kooperation Jugendhilfe – Schule im Ganztag: der erste Anlauf 2009**

Befragung bei beiden Seiten zu Bedarfen/Wünschen  
und Ideen/Angeboten

Austausch im Plenum

Versuch gescheitert

Stolperstein 1: wenig klare Vorstellungen voneinander

Stolperstein 2: Jugendarbeit als Service-Anbieter

Stolperstein 3: fehlender echter Auftrag (Einstieg in  
Ganztag für die Mehrzahl kein Thema)



## **Kooperation Jugendhilfe – Schule im Ganzttag: der zweite Anlauf 2013**

Realschule, Städtisches Gymnasium und Heilig-Geist-  
Gymnasium im Gebundenen Ganzttag

Neuer Anlauf der Bedarfs- bzw. Angebotsabklärung im  
Netzwerk

Gründung einer Arbeitsgruppe



## Aktueller Stand

Schulen können sich zusätzliche außerunterrichtliche  
und in die Stundentafel integrierte Angebote  
vorstellen

Jugendarbeit sieht ausreichende Ansatzpunkte,  
hat aber Bedenken (Freiwilligkeit der Teilnahme,  
Dienstleister-Status, „Lückenbüßer“,  
gleiche Augenhöhe?)

Vielzahl organisatorischer Fragestellungen noch offen  
Inhaltlich große Übereinstimmung und viele Ideen

## **Achtung Stolpersteine!!**

Unterschiedliche Logiken 1: Freiwilligkeitsprinzip

Unterschiedliche Logiken 2: Schwierigkeit, über die eigene Systemlogik hinaus zu denken

Unterschiedliche Wertigkeit (Kerngeschäft und Anhängsel)

Aushandeln von Angebot und Nachfrage greift zu kurz: Es gilt, Grundsatzfragen, Selbstverständnisse und Rahmenbedingungen intensiv und auf Augenhöhe zu klären

Dazu gehört: Gleichberechtigung von formellem/ informellem Lernen und Bildungs-/Erziehungsauftrag?

Bereitschaft zur Weiterentwicklung der jeweiligen professionellen Identitäten gefordert

Ganztagsschule bedeutet nicht: „den ganzen Tag Schule“:  
Anfrage an Selbstverständnis von Schule und eine weitergehende Schulentwicklung

## **Fazit:**

Wenn es gelingt, sich aus einer wertschätzenden Haltung heraus und mit Respekt für die Unterschiede über die verschiedenen Ansätze, Denkweisen und professionellen Kompetenzen zu verständigen und ein gemeinsames Ziel zu entwickeln, dürfte die Suche nach konkreten Ideen und Angeboten kein großes Problem darstellen. Das muss aber von allen Beteiligten gewollt und mitgetragen werden.

## Erfahrungen mit der Kooperation Jugendhilfe-Schule im Netzwerk Würselen

**Vorstellung** der Netzwerkvertreter Hans Brings, Lydia Becker-Jax und Ali Döhler

**Vorbemerkung:** Was wir vorstellen ist ein Bericht aus der Praxis mit Erfahrungen aus einem kommunalen Kooperations-Netzwerk Jugendhilfe Schule, das sich mit vielen unterschiedlichen Themen beschäftigt, u.a. eben auch um die Chancen einer Kooperation im Bereich des Gebundenen Ganztags. Mit Herrn Mavroudis abgesprochen: es geht nicht um „best practice“, sondern eher um „die Mühen des Alltags“ und die Entwicklung einer tragfähigen Perspektive.

Vom Ablauf stellen wir Ihnen deshalb gerne einige Thesen zu Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Kooperation zwischen Jugendhilfe und Schule vor. Wir gehen dabei davon aus, dass Sie die aus der theoretischen Beschäftigung mit dem Thema weitgehend kennen. Sie formulieren aber den Bezugsrahmen für eine Reflexion unserer Erfahrungen (auch des Scheiterns) und stellen sozusagen Warnsignale auf für die Konzeptentwicklung von Kooperation im Ganztag.

Vom Ablauf: nach der Vorstellung dieser Thesen zu den Gelingensbedingungen stellen wir Ihnen kurz das Netzwerk, die Beteiligten, die Geschichte, die Arbeitsformen und die Inhalte vor und berichten über einen 1. Anlauf zur Kooperation im Ganztag in 2009 und dessen Scheitern (und die Gründe hierfür).

Mittlerweile gibt es (2013) einen aktuellen neuen Anlauf. Sie erhalten damit eine Momentaufnahme aus einem Prozess der Konzeptentwicklung, die die Grundlage bietet anschließend im Fishbowl über unsere und Ihre Erfahrungen zu sprechen und hoffentlich Perspektiven zu entwickeln und Schlussfolgerungen ziehen zu können, die für alle hier bei dieser Tagung hilfreich sein könnten.

### **Gelingensbedingungen für eine erfolgreiche Kooperation**

Eine erfolgreiche Vernetzung und Kooperation von Jugendhilfe und Schule entscheidet sich – da beziehe ich mich auf die theoretischen Arbeiten etwa von Stephan Maykus und Ulrich Deinet (und ganz konkret auf die Diplomarbeit einer Mitarbeiterin bei uns im Bildungswerk) - an drei zentralen Fragestellungen:  
Gibt es einen ausdrücklichen politischen Willen und eine Bereitschaft der Beteiligten?  
Verfügt die Kooperation über angemessene und verlässliche Strukturen?  
Schaffen es die Beteiligten, die unterschiedlichen Kulturen und Handlungslogiken produktiv zu überwinden?

### **I. Politischer Wille und Bereitschaft der Beteiligten**

Die Kooperation muss von der Kommune (Politik und Verwaltung) ausdrücklich gewünscht sein und gleichzeitig braucht es eine Bereitschaft der Beteiligten aus den Institutionen (von den Schulleitungen bis zu den Mitarbeitern in Schule und Jugendarbeit). Das setzt auch voraus, dass es notwendige rechtliche Rahmenbedingungen gibt, die zur Kooperation auffordern und diese ermöglichen und dass es finanzielle (und personelle) Ressourcen gibt. Auf der Ebene der Mitarbeiter wird die Bereitschaft v.a. dann gestärkt werden, wenn es konkrete Anlässe gibt, für die die Kooperation als Zugewinn (am besten im Sinne einer win-win-Situation!) erlebt wird. Die Initiierung von Kooperationsprozessen hat dabei umso größere Chancen, je eher es gelingt, top down und bottom up zu synchronisieren. Hier hilft es, die jeweils unterentwickeltere Richtung zu stärken.

Die Rahmenbedingungen, die Zielsetzung und der Auftrag für die Kooperation sollten ebenso geklärt sein (oder zu Beginn explizit geklärt werden) wie die Inhalte und Organisationsformen.

## **II. Kooperationsstrukturen**

Letzteres betrifft dabei v.a. die notwendigen Strukturen für eine gelingende Kommunikation und Kooperation im Netzwerk. Nach unserer Erfahrung braucht es da v.a. regelmäßige, feste und verbindliche Kommunikationsstrukturen, wobei – und das wirkt sich dann besonders auf den nächsten Punkt „Kooperationskultur“ förderlich aus – eine personelle Kontinuität sehr wichtig ist. Des Weiteren gilt es angemessene und funktionale Arbeitsformen zu finden. Neben den Plenumsituationen (regelmäßige Treffen mit allen, gemeinsame Fachtage u.ä.) ist hier an Arbeitsgruppen zu bestimmten Themen zu denken. Hilfreich sind dabei die Steuerung durch eine als Querschnittsgruppe besetzte Steuergruppe und die Unterstützung durch eine externe Moderation bei (zumindest den größeren) Sitzungen. Sollte darüber hinaus sogar die Einrichtung einer Koordinationsstelle möglich sein, wäre das sicherlich das „Sahnhäubchen“ für eine gelingende Zusammenarbeit.

## **III. Kooperationskultur**

Die allerwichtigste Gelingensbedingung (oder umgekehrt der häufigste Stolperstein) ist jedoch die Entwicklung einer gemeinsamen Kommunikations- und Kooperationskultur. Und hier ist es nicht übertrieben von einem quasi „inter-kulturellen“ Projekt zu sprechen. Das hat mit den sehr unterschiedlichen Selbstverständnissen der Professionen und den sehr unterschiedlichen Handlungslogiken von Schule und Jugendhilfe zu tun. Es ist absolut unabdingbar, dass alle Beteiligten um diese Unterschiede wissen und sie mit großem gegenseitigen Respekt behandeln. A und O hierfür ist eine Grundhaltung der wechselseitigen Wertschätzung und eine entsprechende Kommunikation. Dies klingt vordergründig als Selbstverständlichkeit, ist aber in der praktischen Umsetzung – das werden wir später im Zusammenhang mit den Überlegungen zum Ganztage deutlich sehen – ein hartes Stück Arbeit, das viel guten Willen und einiges an Frustrationstoleranz voraussetzt. Für den Kooperationsalltag sind hier eine entsprechende Haltung aller Beteiligten und die Bereitschaft zur konstruktiven Konfliktlösung unabdingbar. Nur so kann letztlich eine nicht-hierarchische Kooperation „auf Augenhöhe“ entstehen. (Deshalb ist die personelle Kontinuität von so hoher Bedeutung). Ein wichtiger Beitrag zu einer guten Kommunikationskultur ist dabei die Suche nach gemeinsamen Zielen, am besten getragen von einer gemeinsamen Vision.

## **Das Netzwerk Jugendhilfe-Schule in Würselen**

Auf Initiative des Jugendamts Würselen hat sich Ende 2006 das Netzwerk Jugendhilfe-Schule gegründet. Es ist ein Zusammenschluss aller, die in den unterschiedlichen Einrichtungen mit Kindern und Jugendlichen ab ca. 10 Jahren arbeiten. Konkret sind dies:

- von seiten der Verwaltung: die Fachbereichsleitung, Mitarbeiter aus dem Jugendschutz, der Jugendgerichtshilfe und dem ASD.
- die Schulleitungen und ggf. zuständigen KollegInnen aus den Weiterführenden Schulen, das sind das die AS-Förderschule, die Hauptschule, die Realschule das Städtische Gymnasium und mit dem HGG ein Gymnasium in kirchl. Trägerschaft.
- die Schulsozialarbeit (HS, ASS, RS)
- die Jugendarbeit in städtischer oder kirchlicher Trägerschaft (u.a. 3 offene Türen, Streetworker)

Im Schnitt sind dies ca. 25-30 beteiligte Menschen.

Von anfangs 4 jährlichen Sitzungen (à 2 Std.) sind wir mittlerweile bei 2-3 pro Jahr angelangt, diese werden durch eine Steuergruppe vor- und nachbereitet und sind

extern moderiert. Darüber hinaus gibt/gab es AGs zu Gewaltprävention, Suchtprophylaxe, Schulabsentismus, Cybermobbing, Inklusion und zum Thema Ganztage. 2008 gab es einen anderthalbtägigen gemeinsamen Fachtag zur Weiterentwicklung der gemeinsamen Arbeit.

2009 hat es im Rahmen des Netzwerks einen ersten Anlauf gegeben, Möglichkeiten der Kooperation im Gebundenen Ganztage an den Schulen zu sondieren. Es gab sogar den konkreten Anlauf, eine entsprechende Konzeptentwicklung im Rahmen eines Interreg-IV-Projekts mit Partnern in den Niederlanden und Belgien voranzutreiben.

Konkret ist gab es in dieser Zeit eine Befragung bei den Schulen und der Jugendarbeit zu Bedarfen, Ideen und möglichen Angeboten. Über eine Auswertung dieser Fragebögen hinaus ist dieser erste Anlauf jedoch stecken geblieben.

Hierfür lassen sich mit Bezug zu den o.g. Gelingensbedingungen im Nachhinein konkrete Ursachen benennen:

- a) es gab wenig klare Vorstellungen voneinander, die Positionen lagen im Ansatz recht weit auseinander. Hier wäre ein intensiverer Andockprozess nötig gewesen
- b) Es ist nicht gelungen über eine Kooperation auf Augenhöhe zu verhandeln, zugespitzt formuliert, fühlte sich die Jugendarbeit zum Dienstleister degradiert.
- c) Die politischen Rahmenbedingungen waren nicht erfüllt: es gab zu diesem Zeitpunkt noch keine Schule, die konkret in den Gebundenen Ganztage eingestiegen war. Hinzu kam, dass sich die Interreg-Projektidee zerschlagen hat, da auf Grund der Haushaltssicherung die nötige Eigenbeteiligung der Kommune nicht mehr zu realisieren war.

### **Zweiter Anlauf 2013**

Diese Situation mit Blick auf die Rahmenbedingungen hat sich nunmehr verändert, was dazu geführt hat, dass es einen neuen Anlauf einer entsprechenden Konzeptentwicklung zur Kooperation im Rahmen des Ganztags gibt.

Die Schullandschaft in Würselen erlebt zurzeit grundlegende Veränderungen:

Zum einen sind die Realschule und die beiden Gymnasien seit dem laufenden Schuljahr (bzw. das HGG bereits seit 2010) in den Gebundenen Ganztage eingestiegen. Zum anderen ist die Hauptschule auslaufend geschlossen worden und arbeitet derzeit nur noch mit den Klassen 8-10. Die Perspektive der Förderschule ist angesichts der Inklusionsgesetzgebung und stark sinkender Schülerzahlen sehr ungewiss.

Im Netzwerk hat nun die Klärung einer möglichen Perspektive begonnen, zunächst im Rahmen der regelmäßigen Plenumsitzung und der Initiierung einer Arbeitsgruppe. Zum einen hat es wiederum eine schriftliche Befragung der Schulen zu ihrem Bedarf und ihren Möglichkeiten und der Jugendhilfe zu inhaltlichen Ideen und Angeboten gegeben. Zum anderen haben die Schulen auf der Netzwerksitzung über den Stand bei der Entwicklung des Ganztags berichtet.

Dabei wurde folgendes deutlich:

- die Schulen wünschen sich (bzw. sehen konkrete Möglichkeiten für eine Kooperation) sowohl im Bereich der freiwilligen Angebote im Ganztage (z.B. AGs, Kurse o.ä.). Sie können sich aber auch Angebote der Jugendarbeit die in den Pflichtbereich und damit eingebettet in die Stundentafel vorstellen.
- Die Jugendarbeit kann sich eine Kooperation gut vorstellen, äußert aber deutliche Bedenken bzw. formuliert Vorbedingungen. Diese beziehen sich auf die Befürchtung, lediglich als Dienstleister für bestehende Lücken angefragt zu werden oder nicht mit ihren eigenen Inhalten, Arbeitsweisen und

Kompetenzen akzeptiert zu sein. Außerdem sieht die Jugendarbeit das Problem der für sie konstitutionell notwendigen Freiwilligkeit bei der Teilnahme an Angeboten. Personal, thematisches und methodisches Know-How, zeitliche Ressourcen und auch Räume stehen dabei zur Verfügung.

- Darüber hinaus sind sich beide bewusst, dass es eine Menge an organisatorischen Fragen zu klären gilt, bevor Angebot und Bedarf kompatibel sein könnten.
- Inhaltlich können sich beide Seiten sehr schnell darüber verständigen, dass es um die Themen „Soziale Kompetenzen“, Prävention (Gewalt, Sucht), Rollenthemen (Jungen/Mädchen), Kulturelle oder kreative Angebote u.ä. gehen kann.

### **Achtung Stolpersteine!**

In der Debatte um die Kooperation zeigen sich neben dem guten Willen und den Wünschen die Hemmnisse und Stolpersteine.

- Ein schwer zu lösender Widerspruch ist der des verpflichtenden Charakters schulischer Angebote und dem Freiwilligkeitsprinzip der Jugendarbeit. Einen Ausweg bieten hier Angebote im Wahlpflichtbereich (Dass etwas gewählt werden muss, ist Pflicht, was gewählt wird beruht auf Freiwilligkeit)
- Es fällt beiden Seiten schwer, über ihre eigene Handlungslogik hinaus zu denken. Bei Schule fällt auf, dass sie sich häufig ein „schulisches“ Angebot wünscht. Das beginnt bei dem Wunsch einer möglichst intensiven Hausaufgabenbetreuung (was wir ja auch aus dem OGS-Bereich kennen), geht über die Vorstellung von konkreten Förderangeboten bis hin zu einem gewissen Unverständnis für Ansätze und Arbeitsformen wie sie in der Jugendarbeit üblich sind. Jugendarbeit reagiert umgekehrt allergisch auf diese Engführung und verwahrt sich v.a. gegen jeden Gedanken von Leistung oder gar deren Bewertung.
- Die Unterschiedliche Bedeutung von „echter“ Schule und sozialpädagogischen Angeboten macht sich an deren Positionierung deutlich: wenn sie immer nur angehängt an den eigentlichen Unterricht im Nachmittagsbereich organisiert ist, haben wir schnell die Situation wie in der Offenen GS, nämlich dass das eine als Anhängsel des anderen gesehen wird, mit den wechselseitigen Wahrnehmungen und Zuschreibungen.
- Ein reines Aushandeln von Angebot und Nachfrage wird deshalb den Gelingensbedingungen nicht gerecht: beide Seiten müssen sich in Kenntnis und vollem Bewusstsein über die Unterschiedlichkeit der Systeme darüber verständigen, welche gemeinsamen Ziele sie verfolgen. (*Beispiel: Gründen wir eine schulübergreifende AG oder reichen „bilaterale“ Verhandlungen?*)
- Zentrales Thema wird hier auch sein, sich über die Wertigkeit von formellen und informellen Lernprozessen zu verständigen, den Stellenwert von pädagogischer Erziehungsarbeit („Soziales Lernen“) und der Gleichrangigkeit des Erziehungsauftrags (neben dem Bildungsauftrag) anzuerkennen.
- Die Jugendarbeit steht vor einer paradoxen Anforderung: sie muss sehr genau die Achtungsschilder beachten und gleichzeitig bereit sein, sich ein Stück weit auf die Schullogik einzulassen (*Beispiel: Schulsozialarbeit und Klassenklima*) Das erfordert eine deutliche Infragestellung Weiterentwicklung der eigenen professionellen Identität
- Schule muss bereit sein, dass „auf ihrem Hoheitsgebiet“ ggf. eine andere Kultur, andere Vorgehensweisen, andere Themenschwerpunkte gleichberechtigt Platz haben. (*2 Beispiel: Essenssituation als strukturierte*



*Situation und „Projekt Verantwortung)* Das erfordert eine deutliche Infragestellung und die Weiterentwicklung der eigenen professionellen Identität und muss Bestandteil eines Schulentwicklungsprozesses sein, der nicht nur an den aktuellen Lehrplänen, sondern vielmehr an der Fragestellung orientiert ist, was Kinder und Jugendliche brauchen, um ihre Potenziale optimal entwickeln zu können.

Wenn diese Stolpersteine angemessen berücksichtigt werden und das professionelle Selbstverständnis beider Seiten in eine gemeinsame Zielsetzung, sprich die Potenzialentfaltung von Kindern und Jugendlichen, einfließt, ist der weitere Schritt, nämlich die Entwicklung von konkreten Kooperationen im Ganztage eine durchaus lösbare Aufgabe. Wenn die Aushandlung hier „auf Augenhöhe“ passiert, wird es genügend Ideen für konkrete Angebote geben.